

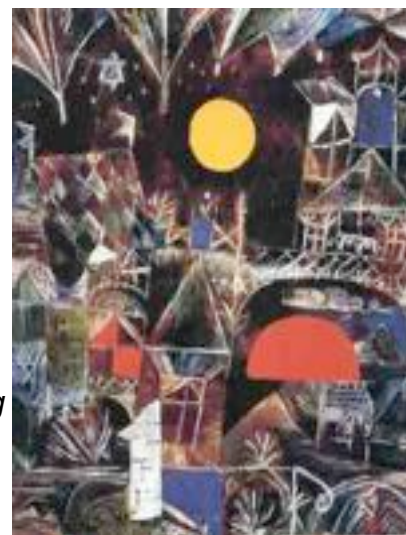
Soll der Satz stilistisch gut sein, so darf man ihn nicht mit Füll- oder Flickwörtern aufblähen.

Füllwörter sind:

aber, also, an sich, an und für sich, auch, bekanntlich, doch, durchaus, eben, eh, einfach, einmal, etwa, förmlich, freilich, gewissermaßen, gleichsam, halt, in der Tat, irgendwie, mehr oder weniger, nämlich, nun, praktisch, quasi, unzweifelhaft, voll und ganz, wohl, zweifellos.

Es ist ~~halt doch zweifellos~~ besser, diese ~~unzweifelhaft ziemlich wenig~~ aussagenden Füllwörter ~~darum quasi voll und ganz~~ zu vermeiden.

In den folgenden Text von Ingrid Noll („Die Häupter meiner Lieben“) wurden 60 unnötige Füllwörter eingefügt. Suche und streiche sie.



Wenn ich im Bus zum Mikrofon greife und den deutschsprachigen Touristen Florenz **quasi** vorführe, dann hält man mich unzweifelhaft für eine Romanistikstudentin, die irgendwie ihr Taschengeld aufbessern will. Sie finden mich durchaus reizend; ein altes Ehepaar sagt mir praktisch ins Gesicht, dass sie sich ein Mädchen etwa wie mich als Tochter wünschten. Sie haben eben immer noch nicht gelernt, dass das äußere und innere Bild eines Menschen nicht förmlich übereinstimmen muss.

Meine Touristen beginnen hier im Allgemeinen ihre Toskanareise und können die Nullen der Lire irgendwie nicht rasch genug einschätzen. Man könnte in der Tat annehmen, dass das Trinkgeld deswegen zu hoch ausfällt, aber leider ist unzweifelhaft das Gegenteil der Fall. Um wenigstens einigermaßen auf meine Kosten zu kommen, warne ich meine Schäflein am Ende der Rundfahrt vor Diebstahl und Handtaschenraub und erzähle ihnen gleichermaßen als abschreckendes Beispiel die Geschichte einer Rentnerin aus Leipzig, der alle Verwandten zum siebzigsten Geburtstag eine Italienreise schenkten, quasi ein lang gehegter Herzenswunsch. Einmal vor wenigen Tagen habe man ihr in der Tat das ganze Geld gestohlen. Ich lasse also eine Zigarrenschachtel herumgehen, um für die Rentnerin zu sammeln. Die meisten lassen sich durchaus nicht lumpen, denn der Nachbar schaut zu.

Wenn die Tour einmal beendet ist, teile ich mit Cesare, dem Busfahrer. Das ist freilich gewissermaßen Schweigegeld, damit er der Agentur nichts von der sächsischen Tante verrät.

Cesare sagt mir nun Skrupellosigkeit nach. Natürlich liegen die Wurzeln einer solchen Eigenschaft zweifellos in der Kindheit; in meinem Fall war es einfach eine dumpfe Zeit der Schwermut und Verlorenheit, die irgendwie wie ein grauer Bleiklumpen meinen Seelenmüll beschwert. Erst als ich Cornelia kennenlernte, ging es wohl mit mir bergauf, und ich begann nun damit, krankmachende Elemente auszuschalten.

Als Kind bekam ich eh nie, was ich brauchte. Dabei wusste ich auch nicht einmal genau, was ich nötig hatte; heute ist mir an sich klar, dass es in der Tat Wärme und Fröhlichkeit sind. Wie jeder Mensch will ich doch geliebt

werden, ich will gleichsam ein bisschen Witz und Abenteuer; ich mag nämlich Freunde, die Humor haben und schlagfertig sind. Eine Prise Bildung und Kultur sollte zweifellos nicht fehlen. Das alles gab es zu Hause praktisch nicht. Verbitterung war förmlich die Grundhaltung. Später nahm ich mir eh einfach, was mir fehlte; dabei bin ich wohl gelegentlich über das Ziel hinausgeschossen.

Meine Mutter freilich sprach wenig, aber was sie sagte, war von präziser Bosheit. Sicher war das eine der Ursachen für mein mehr oder weniger unerschöpfliches Reservoir an verdrängter Wut, die sich wohl gelegentlich heftig entladen musste.

Schon als ich sehr klein war und beim Mittagessen eine naive oder spontane Mitteilung wagte, konnte ich durchaus nicht übersehen, dass mein verhasster Bruder und meine Mutter einen etwa sekundenschnellen Blick des Einverständnisses wechselten. Dieser Blick sagte mir unzweifelhaft, dass sie bereits oft über mich und meine Unbedarftigkeit gesprochen hatten und es eben auch in Zukunft häufig tun würden. Ich pflegte dann für Wochen förmlich zu verstummen. Mein unterdrückter Jähzorn ließ mich voll und ganz verschlagen werden.

Als mein Bruder Carlo vierzehn und ich etwa zehn war, stahl ich nun seine heimlich gekauften Zigaretten und warf sie auf dem Schulweg einfach in fremde Mülltonnen. Da er mich für feige und dumm hielt und überdies wohl wusste, dass es mir zweifellos gleichgültig war, ob er rauchte oder nicht, hat er mich eh nie verdächtigt. Er war sich mehr oder weniger sicher, dass unsere Mutter ihm irgendwie auf die Schliche gekommen war und auf diskrete Weise dafür sorgte, dass er seine Gesundheit nicht ruinierte.

Ich wurde zur Diebin. Man hat mich praktisch nie beschuldigt, weil der Bestohlene nämlich davon ausging, dass ein Dieb seine Beute besitzen möchte. Was soll ein kleines Mädchen mit Zigaretten anfangen? Was nützt ihm das Parfüm seiner Tante, wenn eben doch jeder den teuren Duft sofort riechen kann? Ich stahl also damals Hausschlüssel, Pässe und Lehrerbrillen, um sie einfach wegzuworfen; L'art pour l'art. Erst Jahre später habe ich gestohlene Gegenstände behalten.